

# Ijobs Gott

David J. A. Clines

Das Buch Ijob ist ein Hymnus auf die Unergründlichkeit Gottes. Anders als in manchen Religionen, in denen die Gottheit ihrem Wesen nach oder faktisch unerkennbar ist, verhält es sich im Buch Ijob nicht so, dass eine Gotteserkenntnis grundsätzlich nicht möglich ist; es ist eher so, dass zuviel über Gott bekannt ist oder zumindest, dass zuviel über ihn gesagt werden kann, als dass wir sicher sein dürften, dass alles, was wir über ihn sagen, entweder richtig oder falsch ist. Ist er eine kosmische Gottheit, die weit über allen menschlichen Belangen steht, oder ist er zutiefst in das Leben und Schicksal der einzelnen Menschen verstrickt? Ist er ein barmherziger Gott oder ein grausames Monster? Lenkt er die Welt nach den Regeln der Gerechtigkeit, oder kümmert er sich nicht um die Angelegenheiten der Menschen? Jeder dieser Standpunkte wird im Buch Ijob, das heißt zumindest von einem der Sprecher im Rahmen der darin enthaltenen Dialoge, vertreten.

Alle Aussagen innerhalb des Buches widersprechen einander – wem sollen wir also glauben? Den Freunden, die als Theologen und Vertreter der traditionellen und orthodoxen jüdischen Frömmigkeit sprechen, Ijob selbst, der inmitten von furchtbarem Leid seine Anklagen gegen Gott schleudert und vielleicht nicht bei klarem Verstand ist, Gott, der sich standhaft weigert, auf die Schlüsselfragen einzugehen, die Ijob und das Buch aufgeworfen haben, oder dem Verfasser des Buches und seinem Sprecher, dem Erzähler, die das letzte Wort für sich beanspruchen und damit alles zuvor Gesagte wieder in Frage stellen?

Oder geht es vielleicht gar nicht darum, eine Ansicht über die andere zu stellen, Ijob Recht zu geben und seinen Freunden Unrecht oder Gott Recht und dem Verfasser Unrecht und so fort, sondern eher darum, alle Ansichten als Teil eines ernsthaften Nachdenkens über Gott zu begreifen, mit einer zwar unvollständigen, aber je eigenen Wahrnehmung eines Aspekts der göttlichen Wahrheit, die aber nicht erschöpfend ist und daher angefochten und diskutiert werden kann? Natürlich möchten wir gerne eine Lösung für die im Buch aufgeworfenen Probleme finden, aber vielleicht ist eine Lösung mehr, als wir erwarten dürfen. Wenn das Buch selbst nicht frei ist von Widersprüchen, dann sollten wir vielleicht einfach nur versuchen, allen Stimmen in ihrer Vielfalt und Dissonanz offen und kritisch zuzuhören.

Das wäre ein verheißungsvoller Ansatz. Doch das Buch Ijob ist kein Tagungsbericht, in dem alle Aussagen gleichwertig sind. In seiner Struktur und Beschaffenheit legt es eine hierarchische Positionierung der Beteiligten nahe, die die An-

sicht der Freunde als die am wenigsten glaubwürdige ausweist, denn Gott sagt im Epilog, dass sie nicht recht von ihm geredet hätten (42,7-8). Von Ijob heißt es an derselben Stelle, er habe recht geredet, und doch wird er von Gott aufs Schärfste kritisiert, und wir Leser wissen aus dem Prolog, dass er die Haltung, die Gott ihm gegenüber an den Tag legt, auf jeden Fall vollkommen falsch beurteilt. Es ist schwer zu sagen, ob seine Ansicht größere Aufmerksamkeit verdient als die seiner Freunde. Vielleicht hätten wir erwartet, dass sich alle Leser des Buches automatisch der Stimme Gottes aus dem Wettersturm (Kap. 38-41) unterwerfen müssten, und doch ist es für viele Leser zutiefst unbefriedigend, was Jahwe an dieser Stelle sagt, und auch die Erzählung im Epilog scheint die Macht der göttlichen Worte zu ignorieren und zu unterhöheln. So ist es schließlich alles andere als eindeutig, dass auf eine Stimme, und zwar nur auf diese eine Stimme, gehört werden soll; es steht fest, dass der Dichter uns die Äußerungen aller Sprecher vorgelegt hat, um uns zu belehren und zu erbauen, und wir tun vermutlich gut daran, ihr Streitgespräch über Gott in all seiner Vielfalt auszukosten.

## Die Stimme der drei Freunde Ijobs

Die drei Freunde Ijobs, Elifas, Bildad und Zofar, vertreten gemeinsam die traditionelle Theologie Israels, eine Theologie, der kurz zuvor auch Ijob noch angehangen hat. Diese Theologie feiert nicht den Gott der Befreiung, der beim Auszug und bei der Landnahme machtvoll für Israel eintritt; vielmehr handelt es sich hierbei um eine ältere und fundamentalere Theologie, die Gott als das planende und ausführende Organ eines kosmischen Gerechtigkeitssystems betrachtet. Gemäß diesem auf dem Gedanken der Vergeltung basierenden Gottesbild werden vor allem auf der Ebene des menschlichen Individuums, aber auch auf der Ebene ganzer Nationen diejenigen, die richtig handeln, mit Segnungen belohnt, die Übeltäter dagegen bestraft. Für Elifas und seine Freunde besteht Gottes Wirken, soweit es die Menschen betrifft, in erster Linie in der Anwendung dieses Systems von Belohnung und Bestrafung.

In der Frage, ob Ijob zu den Guten oder zu den Bösen gehört, sind die Freunde uneins; doch sie vertreten übereinstimmend die Überzeugung, dass er in einem gewissen Grad von Gott für seine Missetaten bestraft wird und seine Zukunft einzig und allein davon abhängt, ob er sein Verhalten ändert. Elifas (Ijob 4-5; 15; 22) ist fest von der Realität eines vergeltenden Gottes überzeugt:

*„Bedenke nun: Welcher Unschuldige ist je zugrunde gegangen?*

*Wo sind die Redlichen jemals vernichtet worden?*

*Soweit meine Erfahrung reicht, ernten die, die Unrecht pflanzen  
und die, die Unheil säen, die verdienten Früchte.*

*Durch einen Hauch Gottes gehen sie zugrunde.“ (4,7-9)<sup>1</sup>*

Doch das ist keine schlechte Nachricht für Ijob, denn er gehört zu den redlichen Menschen, und das, was er gegenwärtig erleidet, ist nicht die vernichtende

Bestrafung eines Frevlers, sondern eine „Züchtigung“ im Sinne einer wohlwollenden Zurechtweisung für geringere Vergehen:

*„Sieh! Glückliche ist der Mann, den Gott zurechtweist!  
So verschmähe nicht die Züchtigung des Allmächtigen.  
Er mag verwunden, doch er verbindet auch die Wunde;  
er mag schlagen, doch seine Hände heilen.“ (5, 17-18)*

Auch Bildad (Ijob 8; 18; 25,1; 26,2-4; 25,2-6; 26,5-14) kennt Gott als den, der in der Welt der Menschen eine exakte Vergeltung gewährleistet. Wenn er sagt, „Kann Gott Gerechtigkeit verkehren? Kann der Allmächtige verkehren, was gerecht ist?“ (8,3), dann wissen wir, dass er an das Gesetz der Vergeltung denkt, denn er argumentiert weiter, dass der Tod der Kinder Ijobs eindeutig beweist, dass sie schwere Schuld auf sich geladen haben müssen:

*„Deine Söhne haben gegen ihn gesündigt,  
und so überließ er sie der Macht ihrer eigenen Schuld.“ (8,4)*

Ijob andererseits ist nicht tot, und so scheint sein Fehlverhalten, worin immer es auch bestehen mag, sein Schicksal nicht zu besiegeln, und er kann sich berechnigte Hoffnungen auf eine bessere Zukunft machen:

*„Siehe, Gott wird einen untadeligen Mann nicht zurückweisen,  
und er wird dem Übeltäter nicht helfen.  
Immer wieder wird er deinen Mund mit Lachen füllen;  
Freudenschreie werden auf deinen Lippen sein.“ (8,20-21)*

Zofar (Ijob 11; 20; 27,1.7-10.13-17; 24,18-24; 27,18-23), der strengste der drei Freunde, folgt demselben Grundsatz, obwohl er zum Grad von Ijobs Frevel seine eigene Meinung hat. Es trifft nicht zu, dass Ijobs Weiterleben ein Beweis dafür ist, dass er keine schwere Schuld auf sich geladen hat, denn Ijob verdient, um die Wahrheit zu sagen, ohne Zweifel viel mehr als das, was er bereits erlitten hat:

*„Doch wenn Gott nur spräche,  
dann würdest du wissen, dass Gott einen  
Teil deiner Sünde übersieht.“ (11,5-6)*

Warum Gott einige von Ijobs Sünden „übersehen“ sollte, ist schwer auszumachen; von Gnade ist keine Rede, und es ist kaum vorstellbar, dass Gott aus mangelnder Aufmerksamkeit nicht weiß, was Ijob sich wirklich hat zuschulden kommen lassen. Es genügt zu wissen, dass das göttliche Wirken „Wunder“ birgt (11,6), was soviel heißt wie dass auch Zofar selbst nicht erklären kann, wie sich

#### *Der Autor*

David J.A. Clines, geboren in Australien, studierte Klassische Philologie in Sydney und Semitische Sprachen in Cambridge und ist Forschungsprofessor am Department für Bibelwissenschaften der Universität Sheffield, wo er seit 1964 unterrichtet. Veröffentlichungen u.a.: *The Theme of the Pentateuch* (1978); *Ezra, Nehemiah, Esther* (1984); *The Esther Scroll* (1984); *What does Eve Do To Help?* (1990); *Interested Parties: The Ideology of Writers and Readers of the Hebrew Bible* (1995); *On the Way to the Postmodern: Old Testament Essays 1967-1998* (1998). Anschrift: Dept of Biblical Studies, University of Sheffield, Sheffield S10 2TN, Großbritannien. E-Mail: d.clines@sheffield.ac.uk.

seine Überzeugung von Ijobs größerer Schuld mit dem zugrunde liegenden Prinzip einer exakten Vergeltung in Einklang bringen lässt. Nichtsdestoweniger glaubt auch er, dass Ijob nicht wie die Frevler den Tod verdient haben kann; auch er stellt Ijob eine positive Zukunft in Aussicht, wenn er nur von seiner Sünde ablässt:

*„Ist Missetat in deiner Hand, so widersage ihr,  
dann wirst du dein Gesicht erheben, frei von Fehl,  
du wirst dein Leid vergessen,  
nur daran denken als an ein Wasser, das vorüberfloss.  
Dann wird dein Leben heller als der Mittag sein;  
Seine Dunkelheit wird sein wie Morgenlicht.“ (11,14-17)*

Es wäre nun sehr einfach, die Vorstellung der Freunde von einem vergeltenden Gott lächerlich zu machen und die Myriaden von Beispielen anzuführen, die wir alle kennen, Situationen, in denen den Gottesfürchtigen ihre Belohnung vorenthalten wurde, während die schlechten Menschen ihrer Bestrafung entgingen. Doch die Alternativen einer solchen Theologie sind womöglich noch schlimmer: Stellen Sie sich eine Welt vor, in der der Zusammenhang zwischen einer Tat und ihrer Konsequenz nicht vorhersehbar ist. Wie sollen Eltern ihren Kindern richtiges Verhalten beibringen, wie soll ein Staat potentielle Verbrecher abschrecken, wenn es kein grundlegendes Prinzip der Vergeltung gibt? Die Attraktivität der Theologie besteht darin, dass sie nicht ausschließlich auf Erfahrungen und Anekdoten beruht: Sie ist keine bloße Ansammlung von Einzelfällen, sondern ein systematisches, auf Prinzipien gestütztes Konzept von der Art und Weise, wie die Welt funktionieren, wie sie gelenkt und wie sie gedeutet werden sollte. Sie geht davon aus, dass der Plan Gottes für das Universum von Grund auf gerecht ist. So betrachtet kann auch eine noch so große Anzahl von Beispielen, die beweisen oder zu beweisen scheinen, dass diese Voraussetzung nicht zutrifft, diese Voraussetzung selbst doch nicht erschüttern, denn sie ist - obwohl sie oft als Darstellung dessen vorgebracht wird, was gegenwärtig in der wirklichen Welt geschieht - weniger eine Beschreibung der Realität als vielmehr ihr Entwurf.

Es ist nichtsdestoweniger ein sehr zwingendes Gottesbild, das aus den Worten der drei Freunde spricht. Gott im Wesentlichen als den Architekten und Hüter eines solchen Grundsatzes zu betrachten ist eine reduzierte und in gewisser Weise unpersönliche Theologie. Gewiss, die Freunde sind sich auch anderer Aspekte der göttlichen Natur bewusst, der Vollkommenheit seines Wissens zum Beispiel (11,7-9), seiner Werke in der Schöpfung (26,7-13), seiner heilenden Hände (11,18), seines Wohlwollens gegenüber dem Unschuldigen (22,23-29). Doch ihre Theologie ist nicht rund, und es sind andere, denen im Buch Ijob die Aufgabe zufällt, das Spektrum der Gottesvorstellung zu erweitern.

## Die Stimme Elihus (Ijob 32–37; 28)

Der vierte Freund, Elihu der Eindringling, findet nichts Falsches an der Lehre von der Vergeltung, wie seine klassische Formulierung deutlich macht:

*„Sicher vergilt er den Menschen nach ihren Taten,  
und bringt über sie, was ihr Verhalten verdient.“ (34,11)*

Doch der Blickwinkel seiner Sicht auf Gott ist ein anderer. Für Elihu ist Gott der Große Kommunikator oder Erzieher. Wenn ein Unglück geschieht, dann lautet die richtige Frage nicht: Was hat dieser Mensch getan, dass er eine solche Bestrafung verdient? Sondern: Welche Lektion muss er lernen? Was will Gott ihm durch diese Heimsuchung sagen? Die Heimsuchung ist hier nicht als Strafe, sondern als Befreiung gedacht:

*„Er befreit die Heimgesuchten durch ihre Heimsuchung,  
und öffnet ihre Ohren durch ihr Leid.“ (36,15)*

Zuweilen benutzt Gott Träume, um Menschen davor zu warnen, eine Sünde zu begehen, die sie vielleicht in Betracht gezogen haben (33,15–18); manchmal sendet er Leid als Züchtigung, die, richtig verstanden, die Befreiung des Leidenden zur Folge hat (33,19–28). Mehr noch: Gottes schöpferische Kräfte sind keine Demonstrationen seiner Macht, sondern Wege der Kommunikation mit seinen Geschöpfen, den Menschen. Wenn Wolken und Regen aufziehen, dann ist in ihnen eine Botschaft enthalten:

*„Ob als Zurechtweisung oder für sein Land  
oder aus Treue, er schickt sie.“ (37,13)*

Wenn Schnee oder heftiger Regen fällt und die Menschen an der Arbeit hindert, dann ist auch darin eine Botschaft enthalten:

*„Er schließt jeden im Haus ein,  
so dass alle erkennen können, dass er am Werk ist.“ (37,7)*

Und der Donner ist der Ausdruck seines Zorns über die Schlechtigkeit:

*„Sein Donner verkündet seinen Zorn,  
die Leidenschaft seines Ärgers über Ungerechtigkeit.“ (36,33)*

Es liegt in Gottes erzieherischer Absicht, die Menschheit zu bessern und ihr eine angemessene Haltung gegenüber ihm als ihrer Gottheit beizubringen. Alles in allem ist dies Elihus Theologie:

*„Was den Allmächtigen angeht, so können wir ihn nicht finden.  
Erhaben an Kraft, mächtig an Gerechtigkeit,  
verkehrt er nicht das Recht.  
Daher fürchten ihn die Sterblichen,  
und die Weisen im Herzen haben Scheu vor ihm.“ (37,23–24)*

Was soviel heißt wie, dass Gott - obwohl er den Menschen beständig Botschaften zukommen lässt - jenseits der menschlichen Begriffe, äußerst gerecht und in höchstem Maße mächtig ist. Sein Erziehungsprogramm hat nichts Schmeichelhaftes, so befreiend es auch sein mag, denn sein Zweck, dies erkennen wir bald, besteht darin, die Menschen an ihrem Platz zu halten. Die einzige angemessene Antwort des Menschen auf das, was er über das Göttliche erfährt, ist das Gefühl der Furcht (37,24): die Furcht vor Jahwe, die Weisheit ist (28,28).

Elihus Theologie geht entscheidend über die in gewisser Weise seelenlose Vergeltungslehre der anderen Freunde hinaus, indem sie vom Reich des Göttlichen zum Menschen hin einen Raum der Kommunikation schafft. Doch auch seine Theologie ist noch immer unvollständig und ebenso individualistisch ausgerichtet wie die der drei anderen.

## Die Stimme Ijobs

**(Ijob 3; 6-7; 9-10; 12-14; 16-17; 19; 21; 22-24 [ohne 24,18-24]; 27,1-6.11-12; 29-31; 40,3-4; 42,1-6)**

Als ein Mann, der Gott fürchtete und das Böse mied (1,1) - das beste Rezept für ein gutes Leben, wie es uns in 28,28 so nachdrücklich empfohlen wird -, hat Ijob die Theologie seiner drei Freunde lange Zeit akzeptiert. Seine skrupulöse, um nicht zu sagen überängstliche Frömmigkeit, die ihn jeden Morgen aufwachen und für den Fall, dass seine Kinder Gott beleidigt haben, ein Opfer bringen ließ (1,5), ist ein narrativer Hinweis auf die Theologie der Vergeltung. Nun aber hat er aus erster Hand erfahren, wie diese Theologie widerlegt worden ist, denn er, der weiß, dass er ein gerechter Mann ist, wird wie ein verabscheuungswürdiger Sünder behandelt. Seine ganze Sicht der göttlichen Gerechtigkeit wird in Frage gestellt, und er schreitet nun zu der radikalsten Revision israelitischer Theologie, die in der gesamten jüdischen Bibel zu finden ist.

Ijobs neue Theologie besagt, dass Gott ein Monster ist, das aus Boshaftigkeit und Grausamkeit handelt und nicht nur den unschuldigen Ijob angegriffen hat, sondern sich auch auf universaler Ebene Nachlässigkeit und Ungerechtigkeit hat zuschulden kommen lassen. Ijob zweifelt nicht daran, dass es einen Gott gibt, denn dieser ist es, der ihn zu Unrecht misshandelt; aber er leugnet, dass dieser Gott gut ist.

Aus einem ersten Instinkt heraus hat Ijob, der in den religiösen Ritualen seiner Zeit bewandert ist, auf die Ungerechtigkeit des vom Himmel über ihn Verhängten mit „Jahwe hat es gegeben, Jahwe hat es genommen, der Name Jahwes sei gepriesen“ reagiert (1,21). Doch dieser traurig fatalistische Ausspruch, der jedes Geschenk widernatürlich zu etwas verkehrt, das dem Menschen auch wieder genommen werden kann, bleibt nicht lange auf Ijobs Lippen, denn schon bald wirft er Gott die Unverhältnismäßigkeit seines Zorns ihm gegenüber vor:

„Bin ich Meer, bin ich das Monster Tannin,  
 „Dass du mich unter Bewachung hältst?“ (7,12)  
 „Was sind die Menschen, dass du soviel Aufhebens um sie machst,  
 deinen Sinn auf sie richtest,  
 sie jeden Morgen musterst  
 und jeden Augenblick prüfst?  
 Würst du denn nie deinen Blick von mir abwenden,  
 oder mich solange in Ruhe lassen, wie ich meinen Speichel schlucke?“ (7,17-19)

Im Vordergrund von Ijobs neuer theologischer Sichtweise steht eine sich entwickelnde Vorstellung von Gott als einem aufdringlichen Gefängniswärter, der dem Menschen die Luft zum Atmen nimmt und von der Idee besessen ist, eine menschliche Zielscheibe zu treffen, die doch für ihn in seiner Erhabenheit keinerlei Bedrohung darstellen kann:

„Wenn ich gesündigt habe, wie beleidige ich dich,  
 o Wächter der Menschen?  
 Warum hast du mich als deine Zielscheibe aufgestellt?  
 Warum bin ich dir zur Last geworden?“ (7,20)

Hauptmerkmal Gottes ist sein Zorn: „Er ist Gott und zieht doch seinen Zorn nicht zurück“ (9,13a). Es trifft zu, so Ijob, was die alten Mythen erzählen: dass Gott bei der Erschaffung der Welt zuallererst in einem Ur-Akt der Aggression das Chaos-Monster erschlug (9,13b). Und diese erklärte Feindschaft gegenüber seiner Schöpfung gilt auch im Fall des Individuums Ijob, der vom Augenblick seiner Zeugung an der Grausamkeit Gottes ausgesetzt war:

„Deine Hände bildeten mich und machten mich;  
 und nun hast du dich umgedreht und mich zerstört.  
 Du formtest mich wie Ton, erinnerst du dich?  
 Nun lässt du mich wieder zu Schlamm werden.  
 Das war deine geheime Absicht,  
 das war dein Ziel, ich weiß,  
 dass, wenn ich sündigte, du mich ansehen  
 und nicht von meiner Schuld freisprechen würdest!“ (10,8-9.13-14)

Was ist Gott? Wenn wir eine theologische Aussage machen sollen, dann wollen wir das Zeugnis Ijobs nicht vernachlässigen, eines rechtschaffenen Mannes in der jüdischen Überlieferung, der über die Realität des Göttlichen sagt: Gott ist einem unschuldigen Sterblichen ein tückischer Feind:

„Sein Zorn hat mich zerrissen, und sein Hass fällt über mich her;  
 Er knirscht mit seinen Zähnen gegen mich.  
 Mein Feind wetzt sein Auge an mir [...]  
 Ich war unbeschwert, doch er zertrümmerte mich;  
 er packte mich am Nacken und schlug mich in Stücke.  
 Er machte mich zu seiner Zielscheibe;

*seine Bogenschützen umringten mich.  
Er durchbohrte meine Nieren; er war gnadenlos;  
er schüttete meine Galle auf den Boden.  
Er schlug mich nieder, Bresche auf Bresche;  
er stürmte gegen mich an wie ein Krieger.“ (16,9.12-14)*

Dieses Zeugnis des Göttlichen darf von keinem urbanen theologischen System abgemildert werden, zumal es das Zeugnis eines Mannes ist, der kein Feind der Religion, sondern allem Anschein nach Gottes ganzer Stolz ist und dem Gott selbst bescheinigen wird, dass er recht von ihm geredet hat (42,7)!

Doch Ijobs Klage gegen Gott geht weiter. Vor allem in den Kapiteln 23-24 wenden sich seine Gedanken von der Ungerechtigkeit seines eigenen traurigen Falles ab und der Weltenherrschaft selber zu. Hier ist seine Argumentation im Wesentlichen die, dass Gott nichts unternimmt, um die Frevler zu strafen, und dass er demnach die moralische Verantwortung für die Welt abgegeben hat. Die Frevler können andere ungestraft um ihren Lebensunterhalt bringen; es gibt keine Vergeltung für sie, und es gibt für die Beraubten nicht mehr Gerechtigkeit als für Ijob:

*„Warum werden vom Allmächtigen keine Prozesstage abgehalten?  
Warum sehen die, die ihn kennen, nicht seine Gerichtstage?  
Die Frevler entfernen die Grenzsteine,  
sie schaffen Herden fort und weiden sie wie ihre eigenen.  
Sie treiben den Esel der Vaterlosen fort,  
und nehmen den Stier der Witwe als Pfand.  
Sie drängen die Bedürftigen von der Straße,  
und die Armen des Landes werden ganz in die Verborgenheit getrieben. [...] Aus den Städten kommt das Stöhnen der Sterbenden,  
und die Seelen der Verwundeten schreien um Hilfe.  
Doch Gott bezichtigt niemanden des Frevels.“ (24,1-4.12)*

Der letzte Vers ist die Quintessenz der Klage Ijobs. Den redlichen und treuen Armen wird nicht nur jegliche Gerechtigkeit verwehrt, sondern die Frevler entgegen außerdem ihrer Strafe. Es gibt keine Vergeltung.

Niemand leugnet, dass Ijob ungerecht behandelt worden ist - niemand, der dem Grundsatz huldigt, dass ein rechtschaffener Mensch Segen verdient. Ijobs Leid ist real genug, und es schreit zum Himmel. Doch sein Leid ist nicht sein größtes Problem: Was ihn eigentlich erschüttert, ist die Ungerechtigkeit seines Leidens. Und damit ist Ijob, um die Wahrheit zu sagen, nicht so sehr Gottes Opfer als vielmehr das Opfer der Theologie, die man ihn gelehrt hat und die ihn glauben macht, dass er Besseres verdient. Wenn es aber im Universum kein Prinzip der Vergeltung gibt, dann verdient er gar nichts, und der einzige Lohn seiner Rechtschaffenheit, den er erwarten kann, ist diese Rechtschaffenheit selbst. Die Theologie jedoch hat eine furchtbare persönliche Tragödie und physische Qual in etwas noch weitaus Schlimmeres verwandelt: Enttäuschung über Gott und das



moralische Universum in seiner Gesamtheit. Es ist an der Zeit, nun eine andere Stimme mit einem ganz anderen Klang zu Wort kommen zu lassen.

## Die Stimme Jahwes (Ijob 38–41)

Die Reden Jahwes sind berühmt dafür, dass sie nicht auf Ijobs Fragen eingehen. Mit dieser fehlenden Reaktion auf sein Problem wird seiner Klage indirekt ihre Berechtigung abgesprochen. Zwar spricht Jahwe mit keinem seiner zahlreichen Worte aus, dass Ijob die falsche Frage stellt oder in den falschen Kategorien denkt, aber er sagt es implizit.

Während Ijob die Gerechtigkeit als ersten Punkt auf seiner Tagesordnung hat, sagt Jahwe gar nichts von Gerechtigkeit, sondern spricht lediglich von der Struktur und Funktionsweise des Universums. Er wirft Ijob vor, dass dieser seine eigene Ordnung durchsetzen will, ohne Jahwes Plan für die Welt in Betracht zu ziehen. Die ersten Worte, die er an Ijob richtet, sind bezeichnend:

*„Wer ist das, der den Plan verdunkelt  
mit Worten ohne Kenntnis?“ (48,2)*

Ijobs Streben nach Gerechtigkeit und seine Klage darüber, dass sie ihm verwehrt wird, verdunkeln die Tatsache, dass es dieser Darstellung zufolge nicht Jahwes Aufgabe ist, sicherzustellen, dass in der Welt Gerechtigkeit herrscht. Jahwe hat die Welt mit ihren physischen und moralischen Systemen geschaffen, aber er wacht nicht im Detail über alles, was darin geschieht, und er fungiert auch nicht als kosmischer Polizist. Dadurch, dass Ijob die Gerechtigkeit auf Kosten anderer Werte so überbetont, macht er den göttlichen Plan dunkel und unverständlich und verhindert, dass Jahwes Absichten an seinen Worten, die eine andere Welt-sicht schaffen, erkennbar werden.

Nach der Rede aus dem Wettersturm zu urteilen sind Ijobs Fragen, die von so zentraler Bedeutung für sein Selbstverständnis und Wohlbefinden sind und die in der Geschichte des theologischen Denkens solchen Einfluss ausgeübt haben, überhaupt nicht von Interesse. Es gibt eine universale Ordnung, die Jahwe aufrechterhält, seit er sie bei der Erschaffung der Welt aufgestellt hat; doch ihre Prinzipien sind nicht Ausgewogenheit und Gerechtigkeit und Vergeltung und Gleichgewicht, wie Ijob und alle seine Freunde geglaubt haben. Ihre Prinzipien sind eher strategischer Natur. Sie stützt sich auf Vertrautheit, Versorgung, Vielfalt.

Aus seiner Rede geht hervor, dass Jahwe seine Schöpfung kennt und mit ihr vertraut ist. Er kennt die Breiten der Erde (38,18), das Sternensystem (38,33), den Geburtenzyklus der Steinböcke (39,1–3); er verleiht den Vögeln den Instinkt, nach Süden zu ziehen (39,26) und den Strauſenweibchen die Achtlosigkeit gegenüber ihren Jungen (39,16–17). Dieser Gott ist sehr weise – und er denkt an vieles. Er liebt das Detail, und arbeitet selbst dann mit Einzelbeispielen, wenn er auf das große Ganze sieht.

In dieser Rede sind Versorgung und Ernährung Schlüsselbegriffe der universalen Ordnung. Im physischen Universum ebenso wie in der Tierwelt ist die göttliche Fürsorge auf den Erhalt des Lebens ausgerichtet. In dieser Weltsicht ist die Schöpfung kein Ereignis, das der Vergangenheit angehört; jeden Tag muss der Morgen von seinem Schöpfer neu geschaffen, die Morgendämmerung herbeigerufen, müssen die Säume der Erde gefasst und der Hundstern von seinem Platz herabgeschüttelt werden; wie Siegelton wird der Horizont geformt und alles steht da wie die Falten eines Gewandes, und das Licht des Hundsterns wird gedämpft, so wie die Sterne der Seefahrerlinie einer nach dem anderen verblassen (38,12-15). In dieser Weltsicht zählt der Gott des ganzen Universums die Monate der Tragezeit jedes weiblichen Wildtieres (39,2), verleiht den wilden Pferden ihre Kraft (39,19), lehrt die Falken fliegen (39,26), sorgt dafür, dass die jungen Adler in ihrem felsigen Horst (39,27-30) und die jungen Löwen in ihren Verstecken (38,39-40) frisches Fleisch bekommen und führt dem Raben seine Beute zu, wenn seine Jungen nach Futter krächzen (38,41).

In dieser Rede ist die Welt anders und von einer gewaltigen Vielfalt. Sie lebt für sich selbst, und wenn irgendetwas nützlich ist und einem anderen Zweck dient als diesem Fortleben seiner selbst, dann ist dies bloß zufällig. Der Zweck der Struktur des Universums ist unendlich vielfältig, denn jedes seiner Bestandteile hat ein eigenes Wesen und eine eigene Mission - sei es nun das Meer, die Wolken, Licht, Dunkelheit, Regen, Sterne, Steinbock, Strauß, Schlachtrösser oder Adler. Dieses Bild von der Welt erinnert an Gerard Manley Hopkins' *Pied Beauty*:

*„Gelobt sei Gott für gesprenkelte Schöpfung -  
Für Himmel, vielfarbig, wie Vieh gefleckt; [...] Pferch und Pflug - Flur in Flicker gestreckt;  
Und alle Gewerbe, ihr Gewand und Geschirr und Gerät.“*  
(Übertragen von Henryk Halender)

Es ist eine Rede ohne Abstraktionen, ohne Thesen und Gegenthesen, ohne Verallgemeinerungen. Sie arbeitet mit Bildern und setzt auf Eindrücke und Emotionen. Sie nimmt sich nicht die Zeit für logische Erklärungen. Ihre Sprache ist nicht die der *Summa* oder der *Institutiones*, ja nicht einmal die des Buchs Deuteronomium oder der Dialoge im Buch Ijob selbst.

Und natürlich geht es in den Reden Gottes nicht um die Menschen, nicht um Ethik oder Gerechtigkeit oder Gerichtstage - das ist etwas für Buchhalter. Gottes Aufgabe ist es, das Unternehmen Welt zu leiten und zu inspirieren. Die Reden Gottes erklären seine Mission, seine Vision, die ganzheitlich ausgerichtet ist. Der Mensch ist nur eine Unterabteilung der kosmischen Ökonomie, und seinen spezifischen Problemen kann nicht die höchste Priorität eingeräumt werden.

In der Theologie der göttlichen Reden gibt es kein Problem mit der Welt. Jahwe versucht sich nicht für irgendetwas zu rechtfertigen, das in der Welt der menschlichen Angelegenheiten geschieht, und es gibt nichts, das richtig gestellt werden müsste. Die Welt ist so, wie er sie geplant hat. Seine Weltordnung garantiert keine Gerechtigkeit für anständige Menschen und für Übeltäter, und er selbst

unternimmt nichts, um Ungerechtigkeiten in den menschlichen Verhältnissen zu korrigieren. Während Ijob die Gerechtigkeit als einen übergeordneten (vielleicht den höchsten) Wert betrachtet, könnte man sagen, dass die Reden Gottes auf andere, konkurrierende Werte hinweisen. In der zeitgenössischen politischen Philosophie würde man dies als einen „Pluralismus der Werte“ bezeichnen – etwa in Konflikten zwischen Freiheit und Gleichheit oder zwischen der Loyalität seinen Freunden und dem eigenen Land gegenüber. Pluralismus der Werte meint, dass selbst ein so hoch veranschlagter Wert wie die Gerechtigkeit nur als ein Wert unter anderen betrachtet werden soll und dass es vielleicht nicht möglich ist, alle Wertekonflikte zu lösen.

Schließlich liegt in den Reden Gottes eine implizite Antwort auf Satans Frage: Dient Ijob Gott uneigennützig? (1,9), mit der die Geschehnisse innerhalb der Erzählung in Gang gesetzt wurden. Tatsächlich ist diese Frage bereits im Prolog dahingehend beantwortet worden, dass Ijob Gott auch dann weiterhin fürchten wird, wenn ihm der vermeintliche „Lohn“ seiner Frömmigkeit, das heißt sein Wohlstand, genommen worden ist. Er ist bewiesenermaßen „ohne Grund“ fromm. Satan hatte suggeriert, dass er einen Grund hatte, dass er fromm war, weil er festgestellt hatte, dass seine Frömmigkeit belohnt wurde: Gott hatte ihn gesegnet, und aus diesem Grund ehrte er Gott. Nun wird in den Reden Gottes die Frage: Dient Ijob Gott uneigennützig? erneut beantwortet, doch in einem anderen Sinn; denn weil diese Reden verneinen, dass es zwischen einer Tat und ihrer Konsequenz einen Kausalzusammenhang gibt, folgt daraus, dass jede Tat „ohne Grund“, ohne faktische Belohnung getan wird. Keine Handlung, ob gut oder böse, hat eine auf sie bezogene Belohnung oder Gegenleistung zur Folge, denn das Prinzip der Vergeltung besitzt im Universum keinerlei Gültigkeit. Da niemand für seine Gottesfurcht belohnt wird, ist auch Ijob nicht für seine Gottesfurcht belohnt worden. Die alte Theologie der Vergeltung scheint endgültig zu den Akten gelegt worden zu sein.

## Die Stimme des Erzählers (Ijob 1–2; 42,1–17)

Oder doch nicht? Das letzte Wort hat im Buch Ijob nicht Jahwe, sondern der in theologischer Hinsicht keineswegs unbedarfte Erzähler der Geschichte. Seiner Darstellung im ersten Kapitel zufolge fürchtete Ijob Gott und mied das Böse (1,1) und war der Größte unter allen Bewohnern des Ostens (1,3), und es scheint, dass wir hier etwas über Ursache und Wirkung und die reguläre Funktionsweise des Vergeltungsprinzips erfahren. Doch in Kap. 42, unmittelbar nachdem Gott die Verantwortung für die Vergeltung von sich gewiesen hat, versichert uns der Erzähler, dass Ijob, der Einzige, der recht von Jahwe geredet hat (42,7–8), an Wohlstand und Familie das Doppelte von dem erhält, was er zuvor besessen hatte – seine außerordentliche, wenn auch in leicht exzentrischer Weise geäußerte Frömmigkeit hat letztlich seinen außerordentlichen Wohlstand zur Folge gehabt. Kann es sein, dass die Lehre von der Vergeltung, die das Buch mit allen Mitteln entkräftet hat, nun triumphal wieder in ihre Rechte eingesetzt wird?

Wir müssen zugeben, dass in Kap. 42 kein expliziter Zusammenhang zwischen Ijobs Wohlstand und seiner Frömmigkeit hergestellt wird. Nachdem wir die Reden Gottes gehört haben, die das Prinzip der Vergeltung zwar nicht ausdrücklich verneint, aber doch gänzlich in den Hintergrund gerückt haben, gewinnen wir nun vielleicht sogar den Eindruck, dass sich die Sprache der Belohnung gerade durch ihre Abwesenheit aufdrängt. Könnte es ganz einfach sein, dass auch der Jahwe der Reden sich das Recht vorbehält, Menschen zu segnen, und sich nur dagegen wehrt, dies unter bestimmten Bedingungen zu sollen und zu müssen?

Warum also wird Ijob entschädigt? Die Logik oder Theologie, die das Buch bis hierher entfaltet hat, bietet dafür keinen Grund. Jahwe braucht keinen Grund, und Ijob hat kein Recht, irgendetwas von ihm zu erwarten. Und doch: Ijob ist ein frommer Mann, und Ijob ist am Ende das, was er am Anfang war, nämlich ein wohlhabender und auch in jeder anderen Hinsicht glücklicher Mann. Lebt die Lehre von der Vergeltung, auch wenn sie verneint worden ist, doch noch in einem fernen Nachhall fort?

## Die Stimme des Autors (Ijob 1–42)

Sechs Charaktere auf der Suche nach einer Theologie – so könnte ein Untertitel für das Buch Ijob lauten. Dem Medley ihrer Stimmen sollte noch eine letzte hinzugefügt werden: die Stimme des Autors. Welche der konkurrierenden Stimmen innerhalb des Buches harmonisiert am besten mit seiner eigenen?

Es mag sein, dass der Autor keinen bestimmten Standpunkt bevorzugen möchte und dass er mehr Dichter als Theologe ist. Vielleicht interessiert ihn das Spiel der Meinungen, die Vielfalt der vertretbaren Positionen, die Unmöglichkeit einer letztgültigen Aussage. Vielleicht ist ihm die lyrische Gestaltung seines Themas wichtiger als eine zufrieden stellende theologische Schlussfolgerung.

Und doch ist es reizvoll sich vorzustellen, dass er für eine der von ihm so überzeugend vorgestellten Positionen eine persönliche Vorliebe hat. Auf den ersten Blick scheint es unvorstellbar, dass er nicht mit seinem Helden Ijob sympathisieren sollte; in die Empfindungen und Äußerungen dieser Person ist der größte Teil der Leidenschaft und Dramatik des Buches hineingelegt. Doch selbst wenn wir von der Tatsache absehen, dass der Autor uns gezeigt hat, wie sehr Ijob in allem, was er sagt, über Gott im Irrtum ist – ist es wirklich wahrscheinlich, dass der „Blickwinkel“ des Erzählers letztlich mit dem Blickwinkel dieses beleidigten Mannes übereinstimmt, obwohl sich unter den übrigen Personen des Buches auch die Gottheit selbst befindet? Wie könnte der Blickwinkel des Buches ein anderer sein als der Blickwinkel Jahwes selbst?

Und doch ist auch hier wieder etwas, das uns zögern lässt: der Epilog. Nicht dass der Epilog die Reden Gottes unterminieren oder das Prinzip der Vergeltung sozusagen durch die Hintertür wieder einführen würde. Es ist lediglich die Tatsache, dass die Person Jahwe nicht das letzte Wort hat, sondern dem Erzähler weichen muss. Und der Erzähler lenkt in diesem abschließenden Kapitel den

Blick weg von den großen himmlischen Plänen hin zu den kleinen Dingen des häuslichen Bereichs. Die Reden Gottes haben eine mitreißende Vision des Universums und der Prinzipien entfaltet, die es lenken oder nicht lenken. Die Schlusserzählung engt das Blickfeld erstaunlicherweise wieder ein: von der universalen Vision der Kapitel 38–41 auf die Nahaufnahme eines liebevollen Vaters, der seinen Töchtern Landbesitz überschreibt, eines liebenswerten Patriarchen, der mit allen Mitgliedern seiner großen Familie und seines ausgedehnten Freundeskreises, die zu Besuch kommen, Feste feiert, eines tüchtigen Viehzüchters, der seine gewaltigen Herden Jahr für Jahr vergrößert und ohne Zweifel gewinnbringend nutzt. Hat er seine großen Auftritte auf dem Stadtplatz aufgegeben, so fragen wir uns, und hat sich sein Verhältnis zu den niederen Ständen gebessert (30,1–2.9–10)? Wenn er sich um 22.000 Tiere und vier Generationen seiner eigenen Nachkommenschaft zu sorgen hat, wie viel Zeit bleibt ihm da noch für Fragen der kosmischen Theologie?

Kurz gesagt: Was ist wichtig? Diese Frage geht über alle anderen im Buch Ijob aufgeworfenen Probleme hinaus. Welchen Wert hat eine Lösung des intellektuellen Puzzles des Universums gemessen an der Freude, sich schöne Namen für schöne Töchter auszudenken? Jeder der Charaktere in diesem Buch ist eine Schöpfung des Autors (das gilt selbstverständlich auch für die Person Jahwe), doch vielleicht ist der Erzähler dem Autor näher als jeder andere. Könnte der Autor, ohne auch nur einen Moment lang die großen Themen der Dialoge zu vernachlässigen, noch eine andere Sicht des Menschen vertreten haben, eine Sicht, die nichts mit der Gerechtigkeitsproblematik zu tun hat, sondern das weltliche, das häusliche und das gesellschaftliche Geschäft des Lebens in den Vordergrund stellt?

<sup>1</sup> Anmerkung der Übersetzerin: Die deutschen Übersetzungen aus dem Buch Ijob folgen David Clines' eigenen englischen Übersetzungen, die er größtenteils auch in seinem Kommentar zum Buch Ijob benutzt hat (3 Bde.: Word Biblical Commentary 17, Waco, TX 1989; Word Biblical Commentary 18A und 18B, Nashville 2004). Dort hat er auch seine Gründe für die Zuordnung bestimmter Passagen des Buches zu den jeweiligen Sprechern dargelegt.

Aus dem Englischen übersetzt von Gabriele Stein